

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2012)
Heft: 3: ckdt : eine Basler Familie

Artikel: Carl Jacob Burckhardt, 1891-1974 : ein Staatsmann und Homme de lettres
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Carl Jacob Burckhardt, 1891–1974

Ein Staatsmann und Homme de lettres

[wr.] Er war ein liberal-konservativer Grossbürger und Bildungsaristokrat, ein Geschichtspräsident, der als Hoher Kommissar des Völkerbundes und als IKRK-Präsident in einer stürmischen Zeit ein Rendez-vous mit der Weltgeschichte hatte, Verfasser von Büchern und Essays von hoher literarischer Qualität, Zeit seines Lebens geehrt und nach seinem Tod kritisiert.

Als ihm am 26. September 1954 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen wurde, sagte Carl J. Burckhardt unter anderem: «Ich bin in freier Landschaft, auf der Flanke eines der letzten Ausläufer des Juras über der weit aufgetanen Rheinebene aufgewachsen, vor dem täglichen Blick auf den fernen Stromlauf, auf Schwarzwald und Vogesen.» Er meinte damit das Landgut Schönenberg oberhalb von Pratteln, wo sein Grossvater, Seidentuchfabrikant, Jurist und Mitglied des alten Ratsherrenregimentes, den Sechsjährigen auf die Schule vorbereitete. «Zum anderen Teil», fuhr Burckhardt in seiner Rede fort, «bin ich in einer ehemaligen Reichsstadt aufgewachsen, in welcher das Herkommen ungebrochen wirkte ...». Das war schon so. Wenigstens für die Angehörigen der Basler Oberschicht, den «Daig». Auch sein Vater, Carl Christoph Burckhardt-Schatzmann, Ordinarius für Römisches Recht und Dr. theol. h.c., war Mitglied der Kantonsregierung und Nationalrat. Der Suizid des Vaters, der wegen übler Nachrede gegenüber einem radikalen Politiker verurteilt worden war, hat den damals 24-jährigen Studenten tief getroffen. Wenn der Sohn 1951 notierte: «Meine Basler Landsleute wissen gar nicht, wie sehr sie seit 50 Jahren verschweizert sind», und das «selbstgefällige Wesen unserer mittelständischen Tyrannen in meinem Ursprungsland» beklagt, so ist hier von einem die Rede, der ein eher gebrochenes Verhältnis zu seiner Heimatstadt hat. Wie weit das mit dem Umstand zusammenhängt, dass während seiner Jugendjahre vermehrt die eher kleinbürgerlichen Radikalen gegenüber den alteingesessenen Liberalen an Einfluss gewannen, sei dahingestellt. Fakt ist, dass sich Carl J. Burckhardt einer Welt zugehörig fühlte, die im Sterben lag, einer europäischen Gesellschaftsschicht, die bis zur Jahrhundertwende durch ihre Herkunft über Landesgrenzen hinweg miteinander verbunden war. Verheiratet war er mit Elisabeth de Reynold, der Tochter des rechtskonservativen Frei-

burger Patriziers und Träger eines Grafentitels, Gonzague de Reynold, der Mussolini bewunderte und für einen autoritären Ständestaat eintrat. Carl Burckhardt teilte die politischen Ansichten seines Schwiegervaters nicht. Dass er aber durchaus elitäre Tendenzen hatte, lässt sich ernstlich nicht bestreiten. «Ich bin von Natur und nach Überlieferung ein Liberal-Konservativer», schrieb er 1933 in einem Briefentwurf an den deutschen Gesandten Ernst von Weizsäcker, und weiter: «Es regen sich aber alle autokratischen Instinkte in mir, wenn ich die uferlose Trivialität einer gewissen international freisinnigen Bildung über mich muss ergehen lassen.»

Der Wissenschaftler, Diplomat und Schriftsteller

Seine Schulzeit schloss Burckhardt im vornehmen Landerziehungsheim Glarisegg bei Steckborn ab. In der Folge studierte er Geschichte und Kunstgeschichte in Basel, München, Göttingen und Zürich. Das war in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Seine «Militärkarriere» als Kavallerist endete mit der medizinisch eher eigenartigen Begründung «Sonnenstich» bereits nach zwei Wochen. Immerhin konnte er sich jetzt voll und ganz seiner akademischen Ausbildung widmen.

Von 1918 bis 1922 nahm er eine Stelle als Attaché bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Wien an und kam erstmals mit jenem Diplomatenmilieu in Berührung, das später seine Welt werden sollte. In Wien freundete er sich mit dem um 17 Jahre älteren Hugo von Hofmannsthal an, dem österreichischen Dramatiker, mit dem ihn ein gemeinsames konservatives Weltbild verband. Hofmannsthal empfand den jungen Schweizer als einen, der «mir, dem so viel Älteren, für mein innerstes Gefühl so nahe steht [...], dass es mich aufhebt wie eine warme, starke Welle.»

Nach der Rückkehr in die Schweiz schloss Carl J. Burckhardt seine Dissertation über den bernischen Politiker Charles Neuhaus (1796–1849) ab. Nach seiner Habilitation wurde er 1929 ausserordentlicher Professor für neuere Geschichte an der Universität Zürich, drei Jahre später ordentlicher Professor am «Institut universitaire de hautes études internationales» in Genf.



1933 errangen die Nazis die absolute Mehrheit im Danziger Volkstag.



Carl Jacob Burckhardt war von 1937–1939 Hoher Kommissar des Völkerbundes in Danzig.

Das Angebot, eine Professur für Schweizer Geschichte an der Universität Basel zu übernehmen, lehnte er 1934 ab. Gegenüber einem Bekannten äusserte er: «... einmal würde Schweizer Geschichte als Lebensberuf mich unsäglich langweilen, sodann zögere ich ja überhaupt etwas, jetzt schon in die Basler Verhältnisse zurückzukehren.» Einmal mehr wird hier seine Distanz zur Vaterstadt deutlich.

Tatsächlich zog es Burckhardt auf eine grössere Bühne. Bereits 1923 hatte er als Teilnehmer einer Rotkreuzmission griechische Kriegsgefangene in der Türkei besucht. Dem IKRK lieferte er einen nüchternen Bericht über die Inspektionsreise ab. Später fanden seine anatolischen Impressionen unter dem Titel «Kleinasiatische Reise» eine von Hugo von Hofmannsthal hoch gelobte literarische Form. Neben seinen wissenschaftlichen und diplomatischen Fähigkeiten scheint Burckhardt in jenem Lebensabschnitt auch seine schriftstellerische Begabung entdeckt zu haben.

1935 legte er den ersten Band seiner monumentalen Richelieu-Biografie vor, der bereits 10 Tage nach seinem Erscheinen vergriffen war. Stilistisch mit den Grossen seiner Zeit auf Augenhöhe, erweist sich Burckhardt in seinem Hauptwerk als Erzähler von hohen literarischen Qualitäten. Mit erstaunlicher Intuition nähert er sich dem Kirchenfürsten und Minister

Ludwigs XIV. an, dessen Politik sich gegen den Hochadel, die Hugenotten und die spanisch-habsburgischen Gegner Frankreichs richtete. Dass ihm seine Kollegen aus der Historikerzunft mangelnde Faktentreue vorwarfen, liess Burckhardt kalt. Gegenüber Hugo von Hofmannsthal äusserte er, ein «Historiker im landläufigen Sinne» sei er nicht. «Am nächsten an dasjenige, was man mit so grossem Hochmut »historische Wahrheit« nennt», dies Burckhardts Credo, «kommen nur Dichter heran.» Tatsächlich war er, wie seine Analysen von Erasmus, Karl V., Ludwig XIV. Calvin, Maria Theresia und eben – Richelieu zeigen, mehr ein Deuter der Geschichte als ein akribischer Forscher.

Aber letztlich genügte es Burckhardt nicht, Geschichte «nur» darzustellen, ihn drängte es einen «Ausblick in grosse Verhältnisse» zu haben, konkret: selbst Akteur im Welttheater zu werden. Mit seiner Ernennung zum Hohen Kommissar des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig sollte sich ihm dazu die Gelegenheit bieten.

Rendez-vous mit der Weltgeschichte

Um Polen in den nach dem Ersten Weltkrieg neu gezogenen Grenzen einen freien Zugang zum Meer respektive zum Schifffverkehr zu gewährleisten, wurde Danzig im Versailler Vertrag aus dem Deutschen Reich ausgegliedert, zur Freien Stadt erklärt und unter den Schutz des Völkerbundes gestellt. Während die Eisenbahn von Polen verwaltet wurde, zu dessen Zollgebiet Danzig gehörte, unterstanden Hafen und Wasserwege einem paritätischen Ausschuss. Der vom Völkerbund eingesetzte Hohe Kommissar hatte in erster Instanz alle Streitigkeiten zwischen dem Freistaat und Polen zu entscheiden.

Die Bewohnerinnen und Bewohner von Danzig, zu 95 Prozent Deutsche, waren bei dieser Lösung nicht zu ihrer Meinung befragt worden. Im Mai 1933 errangen die Nationalsozialisten im Danziger Volkstag (Legislative) und Senat (Exekutive) die absolute Mehrheit. Sie forderten vehement den Anschluss ans Reich. Ab 1937 regierte de facto Hitler die Stadt. Der amtierende Völkerbundvertreter, Sean Lester, trat vorzeitig zurück.

Das war der Stand der Dinge, als Carl J. Burckhardt zum Hohen Kommissar des Völkerbundes ernannt wurde. Er hatte sich durch seine Rolle als Mitglied des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) beim Besuch deutscher Konzentrationslager internationales Ansehen verschafft. Dass seine Nominierung von allen beteiligten Nationen akzeptiert wurde, auch von den Nationalsozialisten, mag damit zusammenhängen, dass man ihm aufgrund seiner liberalen Haltung und seiner diplomatischen Fähigkeiten vertraute, jenen schwierigen Balanceakt zwischen Deutschland, Polen und dem Völkerbund zu meistern, der von einem Hohen Kommissar gefordert wurde.

Carl J. Burckhardt hatte Zugang zu den politisch einflussreichen und Mächtigen, wie etwa dem britischen Aussenminister Anthony Eden oder dem späteren Kriegspräsidenten Winston Churchill. Auch mit Vertretern der polnischen Regierung verhandelte er. Ausserdem hatte er zwei Begegnungen mit Adolf Hitler, die ihm die zweifelhafte Ehre einbrachten, vom Diktator, der offenbar seine nonkonfrontativen Umgangsformen schätzte, öffentlich als «Mann von persönlichem Format» und als «ausserordentlich taktvoller Hoher Kommissar» bezeichnet zu werden. Der von ihm gewünschte «Ausblick in grosse Verhältnisse» war Burckhardt zweifellos beschieden. Dass sein Einsatz letztlich wirkungslos blieb und er die Hoffnungen der politischen Opposition der Freien Stadt Danzig nicht erfüllte, war aber wohl weniger seinem Verhalten geschuldet als der Tatsache, dass der Völkerbund durch das Fernbleiben der USA und die Austritte von Japan, Italien und Deutschland zu wenig stark war, dem aggressiven Naziregime Paroli zu bieten. So sah die Welt mehr oder weniger tatenlos zu, wie in Danzig im Oktober 1937 die oppositionellen Parteien verboten wurde und die jüdische Bevölkerung Drangsalierungen ausgesetzt war, die sie, wenn man sie nicht in Konzentrationslager deportierte, zu Flucht und Auswanderung zwangen.

Mit dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 endete Carl J. Burckhardts «Danziger Mission». Er kehrte in die Schweiz zurück und unternahm als hauptamtlicher Funktionär im Auftrag des Roten Kreuzes mehrere Dienstreisen in Krieg führende Länder und verhandelte über die Hilfe an Kriegsoffer und die

wZivilbevölkerung. Von 1944–1948 war er Präsident des IKRK, von 1945–1949 Schweizerischer Gesandter in Frankreich. Ab 1953 lebte der inzwischen 62-Jährige auf dem Herrschaftssitz la Bâtie bei Vinzel VD, wo er sich bis zu seinem Tod im Jahr 1974 schriftstellerischen Arbeiten widmete.

Legendenbildung?

Zeit seines Lebens genoss Burckhardt hohe Anerkennung. Er wurde mit Ehrungen geradezu überhäuft. Die Universitäten Basel, Grenoble und Lille verliehen ihm das Ehrendoktorat. Er war Kommandeur der französischen Ehrenlegion und Ritter der Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite. Die Städte Lille und Lübeck machten ihn zum Ehrenbürger. Für sein schriftstellerisches Schaffen wurde er mit der Goetheplakette der Stadt Frankfurt und dem Johann-Peter-Hebel-Preis ausgezeichnet. Bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels wurde er von Theodor Heuss als «guter Europäer» bezeichnet.

«Burckhardt», bemerkt sein späterer Biograf Paul Stauffer malizios, «war unter seinen Zeitgenossen wohl der Einzige, der sich hätte rühmen können, sowohl vom Machthaber des Dritten Reiches als auch vom ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland öffentlich belobigt worden zu sein. Und damit sind wir bei der Kontroverse um Carl J. Burckhardts Wirken, die in den 1990er-Jahren, fast zwei Jahrzehnte nach seinem Tod, einsetzte. Ausgelöst hat sie der Historiker Paul Stauffer, wie Burckhardt Diplomat und Schweizer Botschafter. Er unternahm es, die Tätigkeit des ehemaligen Hohen Kommissars in Danzig in den Jahren 1937–1939 einer kritischen Beurteilung zu unterziehen. Das Buch trägt den Untertitel «Zwischen Hofmannsthal und Hitler – Facetten einer aussergewöhnlichen Existenz». In seinem Vorwort schreibt Stauffer, es gehe ihm darum, den «schon zu Lebzeiten Bewunderten [...] und zum Ritter ohne Furcht und Tadel» Verklärten «im Licht des späteren historischen Forschungsstandes», in dem auch die «biografischen Schattenseiten nicht ausgespart bleiben» sollen, als «Mensch in seinem Widerspruch» glaubwürdiger, vielleicht auch faszinierender» darzustellen. Das mag sein. Wer allerdings die Biografie mit



Kardinal Armand-Jean du Plessis, Duc de Richelieu (1585–1642)

ihren über 700 Fussnoten, den seitenlangen Hinweisen auf veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen, den Zitaten zahlreicher Zeitgenossen, die sich kritisch über Burckhardt äusserten, liest, fragt sich unwillkürlich, ob nicht auch andere Motive den Autor veranlasst haben, sich derart akribisch und im Grunde wenig wohlwollend mit seinem verstorbenen Berufskollegen auseinanderzusetzen.

In zahlreichen Schriften, insbesondere in der 1960 erschienenen «Meine Danziger Mission» legt Carl J. Burckhardt Rechenschaft über seine Tätigkeit ab. Stauffer hat Zweifel an der Glaubwürdigkeit «des Historikers wie des Zeitzeugen Burckhardt». Man müsse immer und überall mit dessen Neigung rechnen, schreibt er, «sich – bald zweckfrei fabulierend, bald in apologetischer oder selbststilisierender Absicht – über die «erlebten Tatsächlichkeiten» hinwegzusetzen». Als Zeuge zitiert Stauffer unter anderen Edgar Bonjour, der in einem privaten Brief an Willy Bretscher, den Chefredaktor der NZZ, 1974 feststellte, «... dass B. es mit der Wahrheit, wenn seine Person im Spiele stand, nicht genau nahm [...] weiss man in eingeweihten Kreisen». Stauffer ist sich sicher, Burckhardt habe mit hoher Wahrscheinlichkeit im Nachhinein zu Unrecht behauptet, anlässlich seiner ersten Begegnung mit Hitler die «Danziger Judenfrage» zur Sprache gebracht zu haben und diese Haltung sei «auch für das Verständnis der geringen Interventionsbereitschaft des von Burckhardt dominierten IKRK angesichts der «Endlösung der Judenfrage» während des Zweiten Weltkrieges nicht ohne Bedeutung.»

Im Kern geht es bei Stauffers Vorwürfen um die (allzu menschliche) Neigung Burckhardts zur Legendenbildung. Besonders deutlich wird das in seinem Essay über Erasmus. «Der wahre Sachverhalt, den sie [die historische Forschung] herstellt, ist belanglos», schreibt er darin. «Wichtig für die Erfassung des Menschen, der vor uns steht, erscheint der Hergang, von dem er wünschte, dass er geglaubt werde ... ». Er befindet sich mit dieser Auffassung in der Gesellschaft von Marion Gräfin Dönhoff, der verstorbenen Herausgeberin der Wochenzeitung «Die Zeit». Nebenbei: Auch ihr warf Stauffer mangelnde Genauigkeit im Umgang mit Fakten vor. Der Satz der grossen

alten Dame der deutschen Publizistik: «Nicht die Fakten sind entscheidend, sondern die Vorstellung, die sich die Menschen von den Fakten machen», könnte auch von Carl J. Burckhardt stammen. Er, der Grandseigneur und Repräsentant einer Gesellschaftsschicht, die es so nicht mehr gibt, wird wohl letztlich, trotz seiner Verdienste als Historiker und Diplomat, vor allem als Autor des «Richelieu» und Homme de lettres in Erinnerung bleiben.

Quellen
 Burckhardt Carl J., Meine Danziger Mission, Burckhardt Carl J., Betrachtungen und Berichte, Manesse Verlag, Zürich, 1964.
 Burckhardt Carl J., Richelieu Verlag Georg D.W. Callwey, München, 1966.
 Stauffer Paul, Carl J. Burckhardt, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1991.
 Burckhardtsche Familienstiftung, Hrs., ckt. (Basel), Buchverlag Basler Zeitung, Basel, 1990.
 Geo Themenlexikon Geschichte, Gruner + Jahr AG, Mannheim, 2007.